

lung und Gravur des vorliegenden Bechers eher Nordböhmen denn Südböhmen als Herstellungsregion in Betracht zu ziehen ist.<sup>21</sup> Diese Einschätzung auf eine nordböhmische Hütte wird zusätzlich durch den relativ flachen Schnitt untermauert. Die Überschrift zu dieser Ausarbeitung lautet zwar »Ein Becher für den Abt«, tatsächlich sollte sie aber heißen »Der Becher für den Abt«, denn es handelt sich um den einzigen bisher nachgewiesenen Becher aus dem ehemaligen Besitz des Abtes Alexander Pellhammer.

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> »Freyberg ist der Name eines alten, edelfreien, schwäbischen Adelsgeschlechts, das zuerst im Südwesten Deutschlands in Erscheinung tritt. (...) Außerdem gehört es, ohne formell in den Reichsgrafenstand erhoben zu sein, seit 1666 nach Erwerb der reichsunmittelbaren Grafschaft Justingen der schwäbischen Grafenbank des Reichstages an. Ferner waren sie Erbkämmerer des Hochstifts Augsburg und der Fürstprobstei Ellwangen seit 1671.« So [https://de.wikipedia.org/wiki/Freyberg\\_\(Adelsgeschlecht\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Freyberg_(Adelsgeschlecht)), aufgerufen am 25. April 2018. Dieser gekürzte Eintrag bezieht sich auf: Genealogisches Handbuch des Adels, Bd. 61 der Gesamtreihe, Adelslexikon, Bd. III, Limburg a. d. Lahn 1975, S. 371.
- <sup>2</sup> Bei diesem vorletzten Arbeitsschritt wird der Becher mit Hilfe des Heftseisens erneut in den Ofen gehalten, um den Lippenrand rund zu schmelzen.
- <sup>3</sup> Robert Schmidt: Das Glas. Berlin 1912, S. 272–273.
- <sup>4</sup> Schmidt (1912), S. 272.
- <sup>5</sup> Der Laub- und Bandelwerkdekor entwickelte sich um 1700, als die Glasschneider begannen, die Gläser vermehrt mit kleinen Blumen und Früchten zu verzieren, die sich zu Ranken und verschlungenen Bändern weiterentwickelten und mit kleinen Baldachinen, Medaillons, Putten, Hermen etc., die alle unter dem Begriff Grottesken zusammengefasst wurden sowie mit den sog. Kalligraphenschnörkeln bestückten. Der Dekor wurde größtenteils von graphischen Vorlagen, aber auch von Münzen, Medaillen und Siegeln übernommen. Seit dem zweiten Jahrzehnt bediente man sich für die ornamentale Verzierung des böhmischen Glases vor allem der Vorlagenwerke, die durch die Nürnberger und Augsburger Kunstverleger gedruckt und verbreitet wurden, z.B. Ägidius Bichel (Nürnberg, 1696), Joh. Conrad Reiff (Nürnberg, um 1710 mit seinem »Zierathen-Büchel vor Glasschneider und Künstler«), Paul Decker (Nürnberg, um 1710 mit dem »Neuen Grotteschen-Werk«). Siehe dazu ausführlich die Ausarbeitung bei Schmidt über die »Die Ornamentstiche als Vorbilder für den Glasschnitt«. Schmidt (1912), S. 266–272. Beispiele für Kalligraphenornamente bei geschnittenen Gläsern, siehe u. a. Gustav E. Pazaurek: Die Gläserammlung des nordböhmischen Gewerbe-Museums in Reichenberg. Leipzig 1902, S. 13.
- <sup>6</sup> Schlesische Pokale, die sich auf Zisterzienserabtei Grüssau bzw. auf das Zisterzienser-Kloster Leubus beziehen, abgebildet und beschrieben bei Brigitte Klesse: Glassammlung Helfried Krug (I). München 1964, Kat.-Nr. 219, 220, S. 216–217 und dies.: Glassammlung Helfried Krug (II). Bonn 1973, Kat.-Nr. 578, S. 184–185.
- <sup>7</sup> Gisela Messner: Geschnittenes Glas aus Böhmen und Schlesien im Museum für Kunsthandwerk Dresden. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden 1965/1966, S. 143.
- <sup>8</sup> Nach den Grundsätzen der Tinktur (= Schraffuren, die die Farben auf farblosem

Glas schnittechnisch darstellen) bedeuten schräglinke Striche purpur, Silber bleibt leer (hier geblänt).

- <sup>9</sup> Sabine Baumgärtner: Glaskunst vom Mittelalter bis zum Klassizismus. Bremer Landesmuseum/Focke-Museum. Bestandskatalog 1987, Inv.-Nr. 68235, Kat.-Nr. 173, S. 206–207.
- <sup>10</sup> Siehe dazu die zwei Bände von H. Brožková/O. Drahotová/D. Hejdová (Hrsg.): české sklo II, SKLO OBDOBÍ BAROKA 2. POLOVINA 17. STOLETÍ A. 18. STOLETÍ, Abbildungsband, Nr. 151, S. 61, Textband S. 45, Inv.-Nr. UPM B-I-32/1925 und Abbildungsband, Nr. 201, S. 114, Textband S. 59, o. Inv.-Nr., beide Prag 1989.
- <sup>11</sup> Elisabeth M. Trux: Form- und Scherzgläser, geschliffene und geschnittene Gläser des 17. und 18. Jahrhunderts. Aus der Glassammlung des Mainfränkischen Museums Würzburg. Würzburg 1992, Inv. Nr.: S. 43350, Kat.-Nr. 89, S. 260–261.
- <sup>12</sup> »Die schlesischen Erzeugnisse besitzen im Gegensatz zur farblosen Reinheit des böhmischen Glasmaterials oft einen violetten Schimmer, (...)« Messner (wie Anm. 7), S. 146, sodass an der böhmischen Herkunft des Untersuchungsgegenstandes kein Zweifel besteht.
- <sup>13</sup> Robert Schmidt: Die Gläser der Sammlung Friedrich Neuburg – Leitmeritz/Dresden. Unveröffentlichtes, maschinengeschriebenes und bebildertes Manuskript. Berlin 1931, S. 267.
- <sup>14</sup> So jedenfalls Angelika Mundorff (Museum Fürstentfeldbruck) in einer Mail an den Verfasser vom 12. März 2018.
- <sup>15</sup> Der Verfasser ist deshalb für jeden zitierfähigen Hinweis dankbar, um auf diese Weise die Lösung des skizzierten Problems voranzubringen.
- <sup>16</sup> Wilhelm Liebhart: Fürstentfeld im Zeitalter des Barock (1690–1796). In: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstentfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern II: Aufsätze. Hrsg. v. Angelika Ehrmann/Peter Pfister/Klaus Wollenberg. Fürstentfeldbruck 1988, S. 125–139, hier S. 126 und Fußnote 8.
- <sup>17</sup> In einer ausführlichen Mail vom 28. März 2018 an den Verf. äußerste Klaus Wollenberg (Fürstentfeldbruck) die Vermutung, ob nach den zahlreichen und heftigen Streitereien zwischen Fürstentfeldbruck und Waldsassen Abt Alexander Pellhammer möglicherweise diesen Becher als »Versöhnungsgeschenk« aus dem »unterlegenen« Waldsassen bekommen haben könnte. Dieser, hier nicht behandelte Aspekt, sollte deshalb in einem weiteren Forschungsvorhaben detailliert hinterfragt werden.
- <sup>18</sup> Graviert ist ein Richtblock mit Ring, durch den ein Schwert gesteckt ist. E.S. (= Esther Schlichting): In: In Tal und Einsamkeit 725 Jahre Kloster Fürstentfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern I: Katalog. Hrsg. v. Angelika Ehrmann/Peter Pfister / Klaus Wollenberg. Fürstentfeldbruck 1988, S. 210.
- <sup>19</sup> P. P. (= Peter Pfister): In: In Tal und Einsamkeit (wie Anm. 18), S. 16.
- <sup>20</sup> Siehe dazu die Ausführungen bei: Olga Drahotová: Geschnittene und geschliffene Gläser. In: Das Böhmisches Glas 1700–1950. Bd. I: Barock. Rokoko. Klassizismus. Hrsg. v. Georg Höfl. Passauer Glasmuseum 1995, S. 42.
- <sup>21</sup> Ob und inwieweit Verbindungen von Waldsassen und Fürstentfeldbruck zu den Zisterzienserklöstern in der nord- und südböhmischen Glas(?)region sowie Kontakte zu den örtlichen Gutsherren und/oder zu den Glashütten direkt bestanden haben, bleibt einer weiteren Untersuchung vorbehalten, um auf diese Weise zu einer abgesicherten geographischen Zuordnung bzgl. der Herstellung des Bechers gelangen zu können.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Kfm. (Univ.) u. Dipl.-Hdl. (Univ.) Hans Uwe Trauthan, Moortwiete 16, 25479 Ellerau

## Das Zisterzienserklöster Fürstentfeld und seine Wälder

Von Klaus Wollenberg

In den capitula, den ersten Statuten des Zisterzienserordens aus dem frühen 12. Jh. wurden die Grundzüge der Agrarwirtschaft seiner Zisterzen festgelegt: »Die Mönche unseres Ordens müssen von ihrer Hände Arbeit, Ackerbau und Viehzucht leben. Daher dürfen wir zum eigenen Gebrauch besitzen: Gewässer, Wälder, Weinberge, Wiesen, Äcker (abseits von Siedlungen der Weltleute), sowie Tiere.«<sup>1</sup>

### Die Zisterzienser und der Wald

Wälder gehörten zur Grundausrüstung einer jeden Klostergründung des Mittelalters, also auch für die Zisterzienser. Der Wald war die wichtigste Rohstoffquelle für Haus und Herd und umfasste die Holznutzung allgemeiner und spezieller Art, Weide und Mast sowie Jagd, Fischerei und Honiggewinnung.<sup>2</sup> Damit einhergehend bedeutete Waldbesitz für die Zisterzi-

enserabteien auch Handel mit Holz. Die Tallage ihrer Klöster begünstigte zudem das Flößen von Holz auf den Flüssen. Es verwundert, dass im Gegensatz zu anderen Institutionen und Aspekten ihrer Klosterwirtschaft, die Bedeutung und der Nutzen ihrer Wälder bisher weder im deutschsprachigen noch im internationalen Forscherkreis Berücksichtigung fand.<sup>3</sup> Stattdessen gewähren Einzelstudien zu Zisterzen gelegentliche Hinweise auf klösterliches Eigentum an Wäldern. Allgemein betont die Literatur, dass die Zisterzienserklöster sich eher als Bewahrer denn als Zerstörer des Waldes erwiesen haben. Ihnen sind wesentliche Teile der heutigen Staatswälder zu verdanken.<sup>4</sup> Vermutlich haben die »Weißen Mönche« hier und dort Land, das für den Ackerbau ungeeignet war beziehungsweise ihnen zu geringe Erträge abwarf, der Bewaldung überlassen oder aktiv aufgeforstet.

### Gesetzliche Regelungen seit 1568

Unter Herzog Albrecht V. (reg. 1550–1579) wurde 1568 die bis um 1800 gültige »Bayerische Forstordnung« erlassen, 1598 neu gefasst und 1616 mit Änderungen als »Forstordnung der Fürstenthumben Oberrn und Nidern Bayern« in das Gesetzbuch Maximilians I aufgenommen.<sup>5</sup> Bis zum Erlass des Forstgesetzes von 1852 hatte die Forstordnung Bestand und besaß Rechtskraft für alle Wälder in Ober- und Niederbayern. »Auch wenn dort der Schutz des Waldes niedergelegt war, kam es doch zu einer immer stärker zunehmenden Ausbeutung der Ressourcen, die schließlich in Forderungen von Wissenschaftlern nach einer nachhaltigeren Nutzung mündete.«<sup>6</sup> Als Ziel der herzoglichen Forstordnung wurde formuliert, dass schädliche Eingriffe in den Wald des Herzogs, der Stände (damit auch des Klosters Fürstenfeld) und der Bauern zu vermeiden sind. In 108 Artikeln sollte der Schutz des Waldes bewirkt und der Holzverschwendung vorgebeugt werden. Die Holzentnahme war auch im Privatwald nur nach besonderer Anweisung möglich. Für die schädliche Waldweide wurden Einschränkungen beschlossen, Rodungen wurden gänzlich verboten. Der Ziegeneintrieb wurde ebenfalls untersagt, die Schafweide war bereits in der Erstfassung von 1568 nur noch eingeschränkt zulässig, soweit nicht alte Waldrechte vorlagen.<sup>7</sup> Fürstenfeld war noch aktives Kloster, als 1789 Altbayern in 20 »Forstmeisteryen« aufgeteilt wurde und damit die »Geburtsstunde einer eigenständigen Forstverwaltung« schlug. Für das Amperkloster und sein unmittelbares Umland war das Forstmeisteramt Landsberg zuständig, das mit den Revieren Längenmoos und Wildenroth bis zur Amper reichte. Der zuvor klösterliche Forst- und Wildmeister in Schöngesing, Willibald Anton Jägerhuber, wurde zum Leiter des Amtes bestellt. Bei der durch die Säkularisation notwendigen Neuorganisation der Forstverwaltung wurde durch Verordnung vom 13. April 1804 das Forstamt Fürstenfeldbruck errichtet, das seinen Dienstsitz im ehemaligen Klosterriechterhaus am Marktplatz von Fürstenfeldbruck bezog.<sup>8</sup>

### Allgemeiner Zustand des Waldes

Der Einfluss auf den Waldzustand hat ganz wesentlich mit den Besitzverhältnissen zu tun, stellte der ehemalige Leiter des Forstamtes Fürstenfeldbruck, Hubertus Hochhäusler, fest. Während es um die landesherrlichen und den zu adligen Hofmarken gehörigen Waldungen aufgrund des Jagdinteresses und des Wildes nicht gut bestellt war, lässt sich noch heute an der Baumartenvielfalt und dem größeren Laubholzanteil von Wäldern, die ohne Waldkatastrophen auf uns gekommen sind, erkennen, dass sie einstmals zum ausgedehnten Waldbesitz der Klöster Fürstenfeld, Wessobrunn, Benediktbeuren und Dießen gehört haben. Dies lässt auf einen pfleglicheren Umgang der Klöster mit ihrem Waldbesitz schließen, deren Klosterforste vermutlich auch besser beaufsichtigt und überwacht wurden. Eher wahrscheinlich ist aber, dass der Nutzungsdruck der abgabepflichtigen Bauern von Klöstern im Rahmen der Grundherrschaft geringer war. Für eine geringere Zahl von Grundholden stand eine größere Waldfläche zur Ausübung der Waldweide und von Holznutzungsrechten bereit. »Rund ein Fünftel unseres Landkreises ist von Wald bedeckt«, so Hochhäusler 1992.<sup>9</sup> In geographisch begünstigten Räumen wie dem Nordteil der Münchner Schotterebene ist aufgrund von Rodungswellen infolge der Bevölkerungszunahme der Wald schon in sehr früher Zeit fast gänzlich verschwunden.« So entstanden die weiten waldeleeren Räume im Nordosten des Landkreises Fürstenfeldbruck, so dass um etwa 1400 die

heutige Wald- und Feldverteilung schon im Wesentlichen erreicht war.<sup>10</sup> Das natürliche Waldkleid des Landkreises war der Buchen-Eichenwald und der Eichen-Hainbuchenwald, im Dachauer Moos bestanden Kiefernwälder, örtlich mit eingestreuter Fichte, im Ampertal Auwälder und Eichen-Laubholz-Mischwälder.<sup>11</sup> Bereits im Mittelalter hatte sich der natürliche Bewuchs im heutigen Landkreisgebiet aufgrund einsetzender Klimaverschlechterung deutlich verändert. Es lässt sich die allmähliche Entmischung und Baumartenveränderung vom ursprünglich vorherrschenden Laubholz hin zum Nadelholz nachweisen. Neben der Klimaverschlechterung, in der sich Nadelhölzer als robuster herausstellten als die Hartlaubhölzer Eiche und Buche, bedeutete die Waldnutzung durch die Menschen und deren Tiere zugleich den extrem schlechten Verjüngungsprozess für das Laubholz.

### Energiequelle und Weideort

Holz war im Mittelalter und der Frühneuzeit Werkstoff, Baumaterial und die einzige Energiequelle in unserem Gebiet. »Durch die Verwendung als Heizmaterial wurde die Buche stark gemindert, wovon die Eiche profitierte. Sie wurde geschont, weil ihre Früchte, die Eicheln, als Futter für die Schweine dienten. Bis zur Einführung der Kartoffel wurden Schweine grundsätzlich frei laufend im Wald gehalten und von Schweinehirten beaufsichtigt. Je mehr der Wald durch die Holznutzung gelichtet und durchlöchert wurde, umso mehr Kräuter und Gräser, Busch- und Strauchwerk stellten sich auf den entstandenen Blößen ein.«<sup>12</sup> Die Folge war der Eintrieb immer größerer Herden von Weidevieh in den Wald. Die Waldweide war notwendig, da bei der meist in Form der Dreifelderwirtschaft betriebenen Landwirtschaft die Wiesen und die Brachflächen nicht gedüngt wurden, sodass ihr Ertrag entsprechend gering ausfiel. »So ist etwa für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts für den Bereich des damaligen Forstmeisteramtes München (der sich nach Westen bis zur Amper erstreckte) belegt, dass jährlich 2017 Pferde und 10273 Rinder zur Waldweide eingetrieben wurden, von den Schweinen ganz zu schweigen.«<sup>13</sup> Mit dem Übergang zur Stallviehhaltung verminderte sich die Waldweide zwar, aber mit der sich anschließenden Streunutzung wurde der Wald richtig geschädigt. Die Streunutzung brachte mit sich, dass alles, was an dürrer und verrottetem Laub und Nadeln vorhanden war, mit dem Moos, dem Heide- und Beerkraut und den Baumsäumlingen bis auf den Mineralboden herausgereicht und als Einstreu im Stall verwendet wurde. Anschließend ging dieser Einstreu als Dung auf die Felder, nicht hingegen zurück in den Wald. Durch das »Streurechen« wurden den Waldböden so viele Nährstoffe entzogen, dass Laubbäume oft nicht mehr gedeihen konnten.<sup>14</sup>

### Der Fürstenfelder Gründungsmythos und das Holz

Der letzte Abt von Fürstenfeld, Gerad Führer, hat sich zeitlebens für die Geschichte »seines« Klosters interessiert und bereits vor dessen Auflösung, 1803, Informationen und Schriftgut gesammelt und ausgewertet. Vermutlich 1819 legte er auf der Grundlage dieses Materials seine handschriftliche Chronik vor, zu deren Inhalt er selbst schreibt. »Diese Arbeit ist also nur ein Tagebuch, nur Annalen, keine Geschichte, im strengen Sinne dieses Wortes, denn die fordert genaue Bestandtheile.« Zu Beginn der Chronik finden sich »Anmerkungen und vorläufige Ereignisse, bevor sich die Mönche hier niedergelassen haben«. Mit der Randnotiz, »Jahr 1263« schrieb Führer: »Damals lebte in Pruck ein gottseliger Mann, mit welchem sich manchmal gut- und frommesinnige Leute besprechen. Unter anderem kam zufällig die Rede auf den Eberhardsgarten. Dieser Ort war wild verwachsen,

ein fürchterlicher Aufenthalt der Tiere, die guten Leute klagten über diese ihnen so nahe gelegene Fläche und die Raubthiere, durch deren Geschrei und Heulen sie sehr oft vom Schlaf aufgeschrocket wurden. Der fromme Mann erwiderte: Diese unsere Furcht wird samt den wilden Thieren in Bälde ein Ende nehmen: Denn dieser graußliche Ort wird in ein Kloster umgeschaffen werden, welchen die Geistlichen Gott dem Herrn Tag und Nacht Lob und Dank singen und das hl. Meßopfer entrichten werden.« Dieser Eberhardsgarten »lag am Fuß des Hygels, nach der Hand Engelsberg genannt, wo dermalen das Breyhaus und die Schäferei steht«.

Der Topos, der Errichtung des Klosters in einer verwilderten und verwunschenen, gar abseits gelegenen und mit Wald bewachsenen Umgebung, kommt in zisterziensischen Gründungslegenden häufig vor und wurde wissenschaftlich wiederholt thematisiert.<sup>15</sup> Bei der Gründung 1135 des auch für Fürstenfeld später bedeutsam werdenden Klosters Kaisheim bei Donauwörth hatte dessen Stifter, Graf Heinrich von Lechsgemünd, der später reichsunmittelbar gewordenen Zisterze den Haidwangwald als ausschließliches Stiftungsgut übertragen.<sup>16</sup> Die Führerchronik erwähnt natürlich die Legende mit der Enthauptung der herzoglichen Ehefrau, in deren Folge die Fürstenfelder Klostergründung »auf des Fürsten Feld – campus principum« durch den wittelsbachischen Herzog Ludwig II. des Strengen erfolgte. Anlässlich der von Ludwig II. selbst vorangetriebenen und angestrebten »Lossprechung, um sich mit Gott auszusöhnen« hatte »der Statthalter Christi, Papst Alexander IV. dem Herzog eine Klostergründung aufgetragen.«<sup>17</sup> Zielgerichtet nahm der Bayernherzog deshalb Kontakt mit dem Abt des Zisterzienserklusters Aldersbach bei Vilshofen und dem Generalkapitel in Citeaux auf, damit Mönche nach Thal bei Aibling geschickt würden, um dort das Sühnekloster aufzubauen. Die zu diesem Zweck abgeordneten vier Mönche und zwei Laienbrüder (Konversen) bauten vor Ort eine Kapelle, Schlafhaus, Kreuzgang, alles aus Holz. In späteren Grundbüchern wurden alle in der Hofmark Thal gelegenen Fürstenfelder Besitzungen unter der Überschrift »im Holzland« zusammengefasst. Nach der Verlegung an die Amper in den Eberhartsgarten befand Abt Führer, dass die Zisterziensermönche dort »ihre hölzernen Gebäude aufgeführt haben.«<sup>18</sup> Bedingt durch den sumpfigen Baugrund in der Tallage am Engelsberg war es notwendig, die drei im Laufe von rund 540 Jahren errichteten Klosteranlagen auf ein Fundament aus dreißig- bis vierzigjährigen Eichenstämmen zu errichten, die senkrecht in den Boden gerammt und mit einer waagrecht ausgeführten Holz- und Steinlage aufgefüllt wurden. Während sich Eichenholz zur Gründung und Verwendung im Wasser eignete, wurden Tannenholz für Sparren, Böden und Deckenbalken und das Fichtenholz aus den Klosterwaldungen als gemeines Bauholz genutzt.<sup>19</sup>

#### Der Fürstenfelder Waldbesitz

Größe und Bedeutung des Fürstenfelder Forstbesitzes wird deutlich, wenn deren Fläche mit den Waldgrößen anderer bayerischer Klöster verglichen wird. Die Salzachzisterze Raitenhaslach bei Burghausen besaß zur Säkularisation insgesamt 736 Tagwerk (TW), das niederbayerische Aldersbach rund 1400 TW Wald, die gleichfalls in Niederbayern gelegenen Fürstenzell und Gotteszell bewirtschafteten rund 400 beziehungsweise 1100 TW Wald.<sup>20</sup> Auch im Vergleich zu umliegenden Ordenshäusern, etwa Andechs, Schäftlarn, Steingaden oder Rottenbuch lag Fürstenfeld mit deutlichem Abstand in der Waldfläche vorn. Die von Hans Tremel untersuchten Waldflächen der 55 altbayerischen Klöster ergaben für Niederaltreich rund 49000 TW an der Spitze, gefolgt von Ettal mit 40600 TW und Benediktbeuren mit 18290 TW. Die Klöster

Geisenfeld und Fürstenfeld folgten mit 15700 und 15600 TW auf den Plätzen vier und fünf.<sup>21</sup> Ein ersten Zwischenstand der Besitzentwicklung nach rund 85 Jahren Klostergeschichte lässt sich durch das erhaltene Urbar, entstanden zwischen 1347 und 1350, erschließen.<sup>22</sup> Darin sind rund 420 Besitztitel in jetzt 210 Orten aufgelistet, sofern diese an Grundholden des Klosters ausgeliehen, vom Kloster nicht selbst bewirtschaftet waren.

#### Grafschaft Württemberg und Reichsstadt Esslingen

Im Urbar nicht enthalten ist der von Fürstenfeld mit eigenen Arbeitskräften bewirtschaftete Teil seiner Agrarwirtschaft, der Besitz in Württemberg und Esslingen am Neckar sowie die Stadthäuser in Augsburg und München. Von ausschließlichen Waldflächen, Waldnutzungen oder Waldbesitz ist in der Quelle von 1347 nicht die Rede. Die Rekonstruktion des Esslinger und Württemberger Besitz für 1350 auf der Basis zahlreich erhaltener Urkunden und Literalien erbringt keinen »Wald«, sondern lediglich im Ort Hedelfingen einen mindestens 10 Morgen großen »Baumgarten«, und in der Stadt Esslingen einen weiteren Baumgarten, vermutlich für Obstbau.<sup>23</sup> Im Verzeichnis von 1409 wird in Hedelfingen der zuvor genannte »Baumgarten« erneut erwähnt, zusätzlich jetzt noch »ein Holz«, also Wald.<sup>24</sup> Und in der von Herzog Albrecht V. 1573 veranlassten »Fürstenfelder Erneuerung« auf der Basis der Aufzeichnung des gesamten klösterlichen Grundbesitzes gab es in Esslingen ein Halben Morgen Baumgarten vor dem »Lanthellenthor«, 1½ Morgen Wald als eigenes Gut des Gotteshauses in Hedelfingen sowie weitere 1½ Morgen »Ligen Waldt.«<sup>25</sup>

#### Superiorat St. Leonhard-Inchenhofen

Beim Fürstenfelder Superiorat St. Leonhard-Inchenhofen bei Aichach wurden rund 250 ha Klosterwald bewirtschaftet.<sup>26</sup> Die beiden größten Flächen mit 150 und 100 Tagwerk Umfang befanden sich bei Pöttmes und waren mit Buchen- und Fichtenwald bepflanzt. Die restlichen 16 kleineren Wälder, insgesamt 442 Tagwerk Flächenumfang, wuchsen zwischen Wagesenbach, Stuben, Ebenried, Gundelsdorf und Handzell, also südwestlich der Pöttmeser Flächen.<sup>27</sup> Anlässlich der Umorganisation des von der Propstei in Inchenhofen verwalteten Grundbesitzes 1452 wurden dieser aufgeteilt, sodass der größere Teil weiterhin von der Propstei aus organisiert wurde und ein neuer, kleinerer Teil, unter der Bezeichnung, »Stift vor dem Wald«, vom Augsburger Stadthaus der Zisterze Fürstenfelds aus (nach dessen Verkauf um 1500 von Adelshausen aus, wo die Mönche in der Anfangszeit eine Grangie (Bruderhof) eingerichtet hatten), verwaltet.<sup>28</sup>

#### Hauptbesitz

Der Waldbesitz Fürstenfelds war von der Gesamtfläche her bedeutsam und zog sich in seinem größeren Teil in der engeren Umgebung des Klosters hin.<sup>29</sup> In der Fachliteratur werden unter Bezug auf einschlägige Primärquellen unterschiedliche Flächenwerte genannt. Während Dietmar Stutzer (1977) von insgesamt 4324 ha ausging, nannte Hans Christian Mempel in seiner Dissertation (1979) 5303 ha Waldfläche. Hans Tremel hatte 1924 gar 14905 Tagwerk und an anderer Stelle 15364 Tagwerk (1 Tagwerk = 0,34 ha), was umgerechnet 5067,7 ha entspricht, errechnet.<sup>30</sup> Hintergrund der unterschiedlichen Größenangaben ist der Umstand, dass offenbar nur Mempel den gesamten Fürstenfelder Grundbesitz berücksichtigt hatte, der sich immerhin von Kufstein im Süden bis nach Ingolstadt im Norden und von Esslingen/Neckar im Westen bis nach Walkersaich bei Mühldorf am Inn im Osten ausbreitete. Auf der Basis dieser Zahlen kann man davon ausgehen, dass bei der

Säkularisation von 1803 Fürstenfeld rund 5300 ha (etwa 16000 Tagwerk) Waldflächen besaß, die heute noch zum größten Teil als Staatswald Bestand haben. Der bei Stutzer erwähnte Wert entspricht der Schätzung und Bewertung von rund 4324 ha direkt um Fürstenfeld gelegenen Klosterwald, und wurde vom Dachauer Landrichter Heydolph anlässlich der Säkularisation am 9. und 24. Mai 1803 mit dem gewaltigen Wert von 861750 fl taxiert, während die Klostergebäude (einschließlich der Kirche) und das Münchener Stadthaus zusammen lediglich auf 53207 fl geschätzt wurden.<sup>31</sup> Bei der Wertermittlung wurde der Landrichter von Martin Brandmair aus Jesenwang und Magnus Nerlinger aus Schöngeising unterstützt.<sup>32</sup> Fast durchweg lag der von ihnen ermittelte Schätzwert, der in die Gesamtsumme einfluss, bei 50 fl pro Tagwerk Klosterwald.

### Waldreviere bis 1803

Der Fürstenfelder Waldbesitz wurde vom Kloster selbst in 10 Reviere eingeteilt, die unterschiedlich groß und entfernt lagen:<sup>33</sup>

Das 1. Revier lag zwischen Jesenwang und der Amper, 1 Std. vom Kloster entfernt und umfasste 3000 Tagwerk

das 2. Revier befand sich zwischen Mauern und Ettersschlag, 1½ bis 2 Std. entfernt mit 2000 Tagwerk;

das 3. Revier zog sich von Biburg über Schöngeising nach Wildenroth hin, 1 Std. entfernt und umfasste 3000 Tagwerk das zweigeteilte 4. Revier erstreckte sich von Bruck über Puch und Landsberied nach Schöngeising, ¼ Stunde vom Kloster entfernt, und war 3000 Tagwerk groß. Der deutlich kleinere zweite Teil umfasste das 60 Tagwerk große Wäldchen südlich Maisach, nördlich von Bruck

das 5. Revier, zwischen Emmering und Alling gelegen, ¼ Stunde vom Kloster entfernt, hatte einen Umfang von 2000 Tagwerk

das 6. Revier umfasste zwei Wälder bei Mammendorf und Längenmoos, 2 Std. nordwestlich entfernt mit 500 Tagwerk

das 7. Revier, ein Wald bei Vogach und drei kleinere Hölzer bei Poigern, Herrenzell und Günzelhofen ergab 150 Tagwerk

das 8. Revier, angesiedelt zwischen Eurastetten, Dürabuch, Weltenhofen und Wenigmünchen umfasste 230 Tagwerk

das 9. Revier, das »Fürstenfelder Holz« mit 400 Tagwerk und 4 Stunden entfernt, wuchs östlich von Herrsching am Ammersee und schließlich das 10. Revier, eine Fläche von 1024 Tagwerk, östlich der Stadt Friedberg gelegen, 5 Stunden vom Kloster entfernt, aufgeteilt in 8 Distrikte, lag im heutigen Landkreis Aichach-Friedberg.

Zumindest im 16. Jahrhundert hat es weiteren Fürstenfeld Waldbesitz im südlich gelegenen Ammergebirge gegeben, wie aus einer Notiz ableitbar ist, in der es heißt: »Der älteste urkundliche Hinweis über die Trift auf der Ammer und der Halbammer stammt aus dem Jahr 1529. Das Kloster Fürstenfeld hat seit unvordenklichen Zeiten in der Woche vor Pfingsten sein Holz auf der Ammer getriftet.«<sup>34</sup> Unter »Triften« versteht man die Beförderung von einzelnen Baumstämmen in fließendem Wasser. Der Holztransport startete beim Forsthaus in Unternogg an der Halbammer, fünf Kilometer entfernt von Unterammergau, das Ziel war Weilheim, von wo aus die Fürstenfelder das Holz zu ihrem Kloster transportierten. Wann beziehungsweise von wem Fürstenfeld in dem Gebiet zwischen Ammergebirge, Ober- beziehungsweise Unterammergau und Bad Kohlgrub zu Waldbesitz kam, ebenso dessen Umfang, lässt sich aus den Archivalien nicht auflösen, auch nicht, wann die Zisterze diesen Besitz aufgegeben hat, denn zur Säkularisationszeit wurde dortiger Forstbesitz nicht mehr verzeichnet.

### Qualität und Bewirtschaftung

»Der Holzgrund ist sehr gut, Bestand und Anflug – meist Fichten und Buchen, dann auch Birken, Eichen, Erlen, alles in schönster Verfassung«, mit diesen Worten beschrieb Hans Christian Tremel den Zustand der Fürstenfelder Klosterwaldungen auf der Basis der Säkularisationsakten.<sup>35</sup> Um das Jahr 1802 wurden von Fürstenfeld 4232 Klafter Holz geschlagen, »... ohne Schaden des Waldes hätte man noch weitere 1000 Klafter machen können.«<sup>36</sup> Dietmar Stutzer urteilte über die Bewirtschaftung der Waldflächen: »Die übrigen Wälder (abgesehen von den Flächen im Schöngeisinger und Wildenrother Forst), waren vielfach in sehr kleine Reviere nach dem Zufall des Erwerbs aufgeteilt und wurden in 21 Einzelschlägen bewirtschaftet. Die Flächen im Schöngeisinger und Wildenrother Forst waren in 25 Reviere aufgeteilt und brachten einen auch für heutige Begriffe ansehnlichen Ertrag, nämlich etwa 4,6 fm schlagbares Holz pro ha (...) die Ertragsmöglichkeiten dieser umfangreichen Waldbestände sind vom Kloster auch nicht annähernd ausgeschöpft worden, wie die fast 100%ige Ertragssteigerung nach Übernahme durch den bayerischen Staat für längere Zeit erkennen lässt.«<sup>37</sup>

### Weltliche Arbeitskräfte und Forstmeister

Fürstenfeld beschäftigte zur Zeit der Säkularisation im Kloster sowie im Münchener Stadthof 120 männliche und 27 weibliche Personen sowie 32 Tagelöhner. In Inchenhofen waren 11 männliche und 6 weibliche Diener in Haus und Hof fest angestellt. Die Arbeitskräfte bekamen neben der Entlohnung mit Bargeld zusätzlich kostenlose Verpflegung sowie notwendige Medikamente aus der Klosterapotheke. Hinzu kamen jährliche Reichungen von Kleidungsstücken, Schuhen, Brennholz aus den Klosterwaldungen, Lebensmittel, Heu und Getreide, das heißt einen Naturallohnanteil.<sup>38</sup> Der vom Kloster angestellte und in Schöngeising wohnende Forstmeister erhielt darüber hinaus eine jährliche »freiwillige Verehrung der Zisterze«, die 1571 aus einem Schwein, einem Lamm, zwei Käse (»wenn man den Schlag tut«) sowie zwei weitere Käse bestanden.<sup>39</sup> Der 1640 beschäftigte Forstmeister Michael Daiser erhielt als Bargeldentlohnung 20 fl jährlich.<sup>40</sup> Der »Holzknecht und Roßbereiter« Christoph Schlechsleben bekam 16 fl 30 x. Im Jahr 1625 wird der in Schöngeising residierende Forstmeister Wilhelm Vogl erwähnt.<sup>41</sup> Zu den Aufgaben des von Fürstenfeld beschäftigten Forstmeister gehörten: »Waldrevier zu pfänden und anzuzeigen«, die »Beholzung« der Untertanen zu überwachen und Wild für die Hofküche zu erlegen. Dass sie über den Zugang zu den für die Bevölkerung so lebenswichtigen Waldressourcen wachten, verschaffte ihnen vor Ort große Macht.<sup>42</sup>

### Die Schwarwerkspflicht

Abgesehen von den fest beschäftigten und besoldeten Arbeitskräften griff das Kloster insbesondere in den Jahren des barocken Klosterneubaus zwischen 1690 und 1705 verstärkt auf Arbeitsleistungen aus der seit alten Zeiten bestehenden Scharwerkspflicht zurück. Die scharwerks-, stift- und kuchendienstverpflichteten Klosteruntertanen wurden, wenn sie ihre zu leistende Pflicht beziehungsweise Abgaben ins Kloster brachten, mit je zwei oder vier Broten und Bier oder Wein verpflegt. Aus einer Aufstellung des Abtes Führer für das Jahr 1802 ist ersichtlich, dass auf diesem Weg jährlich 18000 Brotlaibe zu je 2 x, was 600 fl entsprach, ausgegeben wurden.<sup>43</sup> Dabei wurden in der sogenannten »Holzwoche« 4000 Laibe und für »Bauholzführen« 260 Laibe verteilt. Aus 32 Orten mussten im 17. Jahrhundert insgesamt 68 Bauern jährlich »Zimmerhölzer

oder Saagbäum scharwerksweis führen« und nach Fürstenfeld transportieren. Die Ortschaften lagen in unmittelbarer Kloster-  
nähe, aus ihnen waren zwischen acht Bauern (Olching) und einem Bauer (Biburg) zum Scharwerk verpflichtet. Das »Heiz- und Schwaigwerk« war aus 11 Orten von 18 Bauern zu entrichten. Die 157 Bewohner des Marktes Bruck (Jahr 1691) mussten einmal jährlich den »Holztag« und sechsmal jährlich einen »Ehrtag« dem Klosterabt leisten.<sup>44</sup> Wer seinen »Ehrtag« nicht erfüllte, musste dem Abt dafür jährlich fünf Kreuzer geben. Ein Gulden (fl) entsprach 60 Kreuzern (x).

#### Forstnutzungsrechte Dritter und Holzverkauf

Das Kloster Fürstenfeld war in hohem Maße mit Forstrechten (unter anderem auch dem Recht der Eichel- und Bucheckernmast) der Bürger von Bruck, der Dörfer Biburg, Schöngesing, Wildenroth, Unteraltling/Kottgesering sowie Merings belastet.<sup>45</sup> Über die umfangreichen Forstrechte Dritter, unter anderem auch des Försters in Schöngesing, klagte 1595 ein herzoglicher Beamter, der im Amperkloster eine landesherrliche Visitation vornahm.<sup>46</sup> Er monierte, dass der Förster jährlich 700 Klafter Holz sowie eine »Abbruchzahlung« erhielt, und zudem die Holzbereiter zu zahlreich seien. Wegen der Eichel- und Bucheckernmast der Schweine in den Klosterwäldern kam es im 16. und 17. Jahrhundert zu wiederholten Auseinandersetzungen zwischen Abt und Bürgerschaft. Wie bereits betont hatten die Bauern beziehungsweise Bewohner des Marktes das Recht, ihre Schweine oder andere Tiere in die Klosterwälder zur Mast zu treiben und dafür als Gegenleistung das »Deckelgeld« zu entrichten. In den überlieferten klösterlichen Einnahmeverzeichnissen wurde das Deckelgeld stets in einer Position mit dem Erlös aus dem Holzverkauf aufgeführt. Es machte jährlich zwischen 2 bis 5 % der Klöstereinnahmen aus und betrug zumeist um die 60 fl jährlich, stieg 1691 hingegen auf 200 und 300 fl an.<sup>47</sup> Für vom Kloster verkauftes Brennholz und Asche flossen im 16. und 17. Jahrhundert jährlich zwischen 125 fl und 600 fl, im Jahr 1613 einmalig 1200 fl, und 1619 953 fl in die Klosterkasse.<sup>48</sup> Um 1700 machte der Holzverkauf zwischen 2,6 und 4 % der Gesamteinnahmen aus.<sup>49</sup> Diese Einnahmen wurden mit Aufnahme des barocken Klosterneubaus seit 1692 deutlich auf bis zu 900 fl gesteigert.

Nach der Säkularisation 1803 erfolgte die Abgabe von Wald zum Zwecke der Bereinigung und Ablösung der Nutzungsrechte der grundbaren Bauern am Klosterwald, der mittlerweile dem Kurfürsten gehörte. Wie am Beispiel Fürstenfeld zu sehen, hat sich diese Maßnahme als sehr erfolgreich erwiesen. Es war dies die Nutzungsrechte auf Bau-, Werk- und Brennholz, auf Weide und Streugenus. Diese sogenannten Purifikationsflächen waren von der Größe her bedeutsam. So erhielten beispielsweise die Forstberechtigten im Bereich von Schöngesing, Moorenweis und Wildenroth 3221¼ Tagwerk Wald zur Ablösung von 2417½ Klafter (ca. 7500 Ster) Berechtigungsholz.<sup>50</sup> Diese Waldabgaben erfolgten im Jahr 1807 aus den säkularisierten Wäldern des Klosters Fürstenfeld. Auf diese Weise wurden in Fürstenfeldbruck sämtliche Forstrechte privater Personen beseitigt. Infolge der Klosterauflösung von 1803 wuchs der kurfürstliche Waldbesitz im Gebiet des heutigen Landkreises Fürstenfeldbruck von zuvor 1200 Tagwerk um 18000 Tagwerk, wovon circa 15000 Tagwerk ehemals zum Kloster Fürstenfeld gehörten. Mit der Aufteilung der gemeinsamen Gründe und der Forstrechtsablösung »wurde der Weg frei für die bessere Pflege und Bewirtschaftung der Wälder. Die Bauern, die erstmals Eigentum an ihren Flächen bekamen, konnten auf diesem Weg für die Bestellung der Brache, eine bessere Fruchtfolge, den Anbau von Futter-

pflanzen, für die Stallfütterung und die Beschränkung der Waldweide gewonnen werden.<sup>51</sup>

#### Kleiner Wildbann

Wie fast alle anderen Klöster in Bayern auch verfügte Fürstenfeld über den kleinen Wildbann.<sup>52</sup> Nach der im 18. Jahrhundert üblichen Definition wurde das Jagdregal (Wildbann) aufgefasst als: »das aus der Landeshoheit herrührende Recht des Landesherrn, den Fang aller in den Wäldern und sonst in dem Land befindlichen wilden Tiere, die in keinem Privateigentum sind, zu dirigieren, durch Gesetze und Ordnungen zu bestimmen, die oberstrichterliche Gewalt in allen bis dahin gehörigen Angelegenheiten auszuüben (...).«<sup>53</sup> 1595 verlangte der herzogliche Visitor vom neu gewählten Fürstenfelder Abt, beziehungsweise in dessen Stellvertretung vom klösterlichen Förster, dieses Recht auszuüben und dafür die entsprechende Gebühr an den Herzog zu leisten.<sup>54</sup> In seiner Chronik bezeichnete Führer den zur Verschwendung neigenden Abt Martin II. Hazi (1761–1779) als »schwarzes Schaf« unter den Fürstenfelder Äbten, dessen »übertriebener Aufwand und die zur Leidenschaft gewordene Jagdlust« ihm den Spitznamen »Jägermartl« eingebracht hatte.<sup>55</sup> Unter Führung des Fürstenfelder Priors und mit Zustimmung des Aldersbacher Abtes wurde 1778 Martin Hazi die Administration der klösterlichen Temporalien aus den Händen genommen und auf drei Konventsmitglieder übertragen. Nach seiner Entmachtung »lebte er ruhig dahin, Spiel und Jagdlust waren ferners seine leidenschaftlichen Vergnügungen«, notierte Führer. Wie Dietmar Stutzer betont, »brachten die Jagdgefälle dem Abt nichts als Ärger, und zwar deshalb, weil der Jagdschutz wegen des ausgeprägten Hanges der Bewohner von Kottgesering und Wildenroth zur Wilderei sehr aufwendig war, und weil die günstigen Jagdverhältnisse in den Klosterforsten den kurfürstlichen Hof zum Dauerjadgast machten.«<sup>56</sup> Das landesherrliche Jagdrecht stellte für Fürstenfeld bereits im Mittelalter eine große Belastung dar. So versprachen 1409 und 1413 die Herzöge Ernst und Wilhelm III. von Bayern, Fürstenfeld zwanzig Jahre nicht mehr mit Jägern, Jägerknechten, Falknern usw. beschweren zu wollen.<sup>57</sup> Bereits 1397 hatte Herzog Stephan III. das Kloster für drei Jahre von Jagdknechten befreit.<sup>58</sup> Zu den klösterlichen Belastungen gehörte es auch, die Aufzucht junger Jagdhunde (Leitwölfe) für die Schlepjjagd zu übernehmen, »eine Last, die auch anderen bayerischen Klöstern aufgebürdet war.«<sup>59</sup>

#### Andere Nutzungen und Konzessionen des Klosterwaldes

Über weitere Nutzungen der Klosterwälder, etwa für die Zeidlererei (Bienenhaltung, Honig) oder das Harzen (Pechgewinnung) liegen für Fürstenfeld keine Hinweise vor.<sup>60</sup> Wenige Belege gibt es für die Herstellung von Holzkohle (Köhlerei) in Schöngesing. Außerdem half Fürstenfeld anderen Klöstern in Notlagen mit Holz aus eigenen Wäldern. Als am 3. Mai 1669 das Kloster Andechs aufgrund eines Blitzschlages völlig abbrannte, erlaubte der Fürstenfelder Abt Martin Dallmayr »in seinen Wäldern Eichenbäume und Brennholz, das eigentlich für den Fürstenfelder Kalkofen benötigt wurde, für Andechs zu schlagen.«<sup>61</sup> In der anlässlich der Klosterauflösung 1803 erstellten »Tabelle über besondere concessionen des Closters Fürstenfeld mit abschließender Summe der Werte der Concession« wurden neben der Braugerechtigkeit, verschiedenen Handwerken und der Apotheke auch die »Jagden« genannt. Der jährliche Ertrag im zwanzigjährigen Durchschnitt machte in Fürstenfeld für Jagden gerade einmal 64 fl aus. Der hingegen von der Aufhebungskommission auf der Basis der vorgefundenen lokalen

Verhältnisse errechnete jährliche Ertragswert hätte 1.600 fl betragen müssen, was auf die wenig genutzte Einnahmemöglichkeit hinweist.

### Kalkofen

Der Konzessionswert des aus Klosterwäldern befeuerten klösterlichen Kalkofens in Schöngesing entsprach im langjährigen Durchschnitt 320 fl, war aber überwertet, denn nach lokaler Bewertung war er nur 150 fl wert. Zur Zeit des Klosterneubaus gab es zwei klösterliche Kalkbrennöfen. Die zum Brand notwendigen Kalksteine bezog man vom Jesenwanger Kalkbrenner Simon Gailer, der in einem Jahr 12 Brände abrechnete.<sup>62</sup> Ähnlich verhielt es sich bei der kloster eigenen Ziegelhütte, die im Durchschnitt 300 fl erbrachte, aufgrund der Konkurrenzsituation aber nur 50 fl wert war.<sup>63</sup>

### Ziegelei

Klösterliche Ziegelstadel wurden in unmittelbarer Nähe des Gotteshauses, bei Gelbenholzen, oberhalb des Engelsberges, in Puch und in Schöngesing angelegt und in den Klosterforsten das dazu notwendige Brennholz für die Ziegelöfen geschlagen.<sup>64</sup> Bereits 1322 ist unter den Besitzungen um Adelshausen (Lkr. Aichach-Friedberg), dem späteren »Stift vor dem Wald«, von einem »Ziegelwerk zu Adelshausen« die Rede.<sup>65</sup> Spätestens 1342 wurde der Ziegelstadel in Zell bei Schöngesing von den Mönchen erworben.<sup>66</sup> 1346 findet sich »Albel, der Ziegler von Geysing« als Siegelzeuge in einer klösterlichen Urkunde.<sup>67</sup> 1530 lässt sich der Ziegelstadel in Schöngesing urkundlich belegen, denn der dortige Ziegler Ulrich aus Zell zahlte dem Kloster jährlich 32 fl Pacht.<sup>68</sup> Der für die zu brennenden Steine notwendige Lehm wurde in unmittelbarer Nähe zum Brennofen abgebaut. Aufgrund der bayernweiten Verknappung des Brennstoffes Holz wurde in der bayerischen Forstordnung von 1606 der Betrieb von Ziegelöfen geregelt, nur noch Klöster, Hofmarksherren und Kommunen durften für ihren Bedarf Ziegelöfen frei betreiben, da sie über eigene Waldungen verfügten, die im eigenen Interesse ressourcenschonend bewirtschaftet wurden.<sup>69</sup> Als Faustregel galt, pro 75 Kilogramm gebrannte Ziegel bester Qualität musste etwa ein Kubikmeter Holz für den Brennvorgang verfeuert werden.<sup>70</sup>

### Aufwand für den Klosterneubau

Beispielsweise wurden anlässlich des Klosterneubaus 1697 das aus Klosterwäldern gehackte Holz für 39 Kalk- und Ziegelbrände benötigt, sowie 802 Stück Zimmerhölzer und 472 Sägebäume gefahren. Die beiden Klosterziegler Näßl und Riederer produzierten allein im Jahr 1692 bei 23 Bränden 325 775 Stück Mauersteine, 74 000 Dachziegel, 4150 Pflastersteine, 4500 ungebrannte Steine und 100 Sandsteine.<sup>71</sup> Im für den Klosterneubau ausgabeträchtigen Jahr 1696 listete Abt Balduin Helm 34 Brände auf. Das für den Klosterneubau notwendige Holz (Zimmerholz, Sägbau, Ziegelholz, Kalkbrennholz) kaufte Abt Helm 1691, da »er es so schnell aus eigenem Gehölz nit hat herbey schaffen können« unter anderem den Floßleuten von Schongau und Beisch für rund 700 fl ab.<sup>72</sup> Der Gemeinde Aich zahlte er für zwei große Eichen 7 fl und für drei weitere starke Bäume 6 fl. Beträchtlich waren die vom Abt den Holzhackern für Kalk- und Ziegelofenholz bezahlten Beträge mit bis zu 625 fl per annum in den Neubaujahren. Dem Forstmeister von Schöngesing zahlte der Fürstenfelder Abt 1693 53 fl für »Transporte zu den Kalköfen«, 1694 für den gleichen Dienst 51 fl und der »Bayerin von Geising« für den Transport von Kalkstein für einen Ofenbrand 9 fl.<sup>73</sup>

### Klostersägmühle

Die rund 1700 Tagwerk Klosterwäldungen, die vom landwirtschaftlichen Hof des Klosters aus selbst bearbeitet wurden, brachten es mit sich, dass Fürstenfeld außerhalb der Umfassungsmauer eine eigene, von Wasserkraft angetriebene Sägmühle mit zwei Sägeblättern einrichtete, die mit Wasserkraft aus dem bereits im 13. Jh. angelegten künstlichen Amperseitenarm angetrieben wurde.<sup>74</sup> Der jährliche Ertrag aus der Sägmühle wurde bei der Gewerbekonzessionsermittlung 1803 für Fürstenfeld mit 30 fl angegeben.<sup>75</sup>

#### Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Wolfgang Ribbe: Die Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Mittelalter: Agrarwirtschaft. In: K. Elm/P. Joerßen/H. J. Roth (Hrsg.): Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Bonn 1980, S. 203.
- <sup>2</sup> Hanno Soboda: Die Klosterwirtschaft der Cistercienser in Ostdeutschland (Nürnberger Beiträge zu den Wirtschaftswissenschaften). Nürnberg 1930, S. 68.
- <sup>3</sup> David H. Williams: The Cistercians in the early middle ages. "Woodland and Forestry". Leominster 1998, S. 315–320.
- <sup>4</sup> Hans Wiswe: Grangien niedersächsischer Zisterzienserklöster. Entstehung und Bewirtschaftung spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher landwirtschaftlicher Großbetriebe. In: Braunschweiger Jahrbuch 34 (1953), S. 43.
- <sup>5</sup> Hubert Hochhäusler: Forstwirtschaft. In: Der Landkreis Fürstenfeldbruck. Hrsg. von H. Busley/T. Drexler/C.A. Hoffmann/P.E. Salzmann/K. Wollenberg. Fürstenfeldbruck 1992, S. 81.
- <sup>6</sup> Winfried Freitag: Schlagwort: »Wald, Waldnutzung«. In: Historische Lexikon Bayerns, siehe [www.historisches-lexikon-bayerns.de](http://www.historisches-lexikon-bayerns.de).
- <sup>7</sup> Hochhäusler (wie Anm. 5), S. 81.
- <sup>8</sup> StAM, FA 458/497; 603/12, sowie Hochhäusler (wie Anm. 5), S. 82.
- <sup>9</sup> Hochhäusler (wie Anm. 5), S. 80.
- <sup>10</sup> Hochhäusler, S. 80.
- <sup>11</sup> Hochhäusler, S. 80.
- <sup>12</sup> Hochhäusler, S. 81.
- <sup>13</sup> Hochhäusler, S. 81.
- <sup>14</sup> Hochhäusler, S. 81.
- <sup>15</sup> Siegfried Epperlein: Gründungsmythos deutscher Zisterzienserklöster westlich und östlich der Elbe im hohen Mittelalter und der Bericht des Leubuser Mönches im 14. Jahrhundert. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte III. Berlin 1967, S. 303–335.
- <sup>16</sup> Birgit Maier: Kloster Kaisheim. Rechts-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Zisterzienserabtei von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Augsburg 1999, S. 42 ff. Vgl. auch Jens Riffert: Orbis Cisterciensis. Zur Geschichte der monastischen ästhetischen Kultur im 12. Jahrhundert (Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 8). Berlin 1999, S. 393.
- <sup>17</sup> BSB, Cgm 3920 = Genard Führer: Chronicon Fürstenfeldense, § 7.
- <sup>18</sup> Führer, § 15.
- <sup>19</sup> Wolfgang Kleinknecht: Schwieriges Rechtsgeflecht. In: Brucker Land und Leute. Fürstenfeldbrucker Tagblatt Folge 6 vom 26. 8. 2000, S. 13.
- <sup>20</sup> Klaus Wollenberg: Die Entwicklung der Eigenwirtschaft des Zisterzienserklusters Fürstenfeld zwischen 1263 und 1632 unter besonderer Berücksichtigung des Auftretens moderner Aspekte. Frankfurt/Main u. a. 1984, S. 228.
- <sup>21</sup> Wollenberg (wie Anm. 20), S. 228 und Hans Tremel: Die säkularisierten Klosterwäldungen in Altbayern (Diss. München). Diessen vor München 1924, S. 122 (Anhang).
- <sup>22</sup> Michael Schaich: Urbar des Klosters Fürstenfeld von 1347/50. In: A. Ehrmann/P. Pfister/K. Wollenberg (Hrsg.): In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld (Die Zisterzienser im alten Bayern, Band I: Katalog). Fürstenfeldbruck 1988, S. 230.
- <sup>23</sup> Wollenberg (wie Anm. 20), S. 179.
- <sup>24</sup> Wollenberg, S. 186.
- <sup>25</sup> Wollenberg, S. 197.
- <sup>26</sup> Wollenberg, S. 217.
- <sup>27</sup> Wollenberg, S. 225; Tremel (wie Anm. 21), S. 76.
- <sup>28</sup> Klaus Wollenberg: Aspekte der Fürstenfelder Wirtschafts- und Sozialgeschichte. In: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld (Die Zisterzienser im alten Bayern, Band II: Aufsätze). Fürstenfeldbruck 1988, S. 312.
- <sup>29</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 413: Akt, die Waldungen des Klosters, ihre Vermarkung und den Nachdeckel betr. 1624–1793.
- <sup>30</sup> Wollenberg (wie Anm. 20), S. 223.
- <sup>31</sup> Klaus Wollenberg: Gewinn und Verlust: Die Klosterhaushalte Fürstenfeld im 18. Jahrhundert. In: Amperland 39 (2003), S. 217.
- <sup>32</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 236, fol. 38 sowie Hanns Jörg Hessling: Die Säkularisation in der Zisterzienserabtei Fürstenfeld. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit an der LMU München (Prof. Dr. Georg Schwaiger), o. J., S. 48 f.
- <sup>33</sup> Wollenberg (wie Anm. 20), S. 224; Tremel (wie Anm. 21), S. 74.
- <sup>34</sup> F. H.: Holz aus dem Tal auf der Ammer nach Weilheim. Viele Jahrhunderte diente die Ammer als Transportweg. In: Oberammergauer Kur- und Ferienland, August 1995.
- <sup>35</sup> Wollenberg (wie Anm. 20) S. 227; Tremel (wie Anm. 21), S. 73.
- <sup>36</sup> Wollenberg (wie Anm. 20), S. 227; Tremel (wie Anm. 21), S. 73.
- <sup>37</sup> Wollenberg (wie Anm. 20), S. 227; Dietmar Stutzer: Der Wirtschaftsbesitz des

- Klosters Fürstenfeld bis zur Säkularisation 1803. In: *Amperland* 13 (1977), S. 252.
- <sup>38</sup> Wöllenberg (wie Anm. 31), S. 217.
- <sup>39</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 479 ff. BayHStA, KL Fürstenfeld 221/5.
- <sup>40</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 484; BayHStA KL Fürstenfeld 1, fol. 237–240.
- <sup>41</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 217¼, Schuldregister 1618.
- <sup>42</sup> *Freitag* (wie Anm. 6).
- <sup>43</sup> BayHStA, KL Fasc. 231, Nr. 14.
- <sup>44</sup> BHStA, KL Fürstenfeld 162 1/5 (1659–1663) und 162 1/8 (1691–1710).
- <sup>45</sup> Wöllenberg (wie Anm. 31), S. 307.
- <sup>46</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 1, fol. 2.
- <sup>47</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 229.
- <sup>48</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 452 und 457 sowie BayHStA, KL Fürstenfeld 217 1/3 (Haushalt 1619).
- <sup>49</sup> BHStA KL Fürstenfeld 317 1/92.
- <sup>50</sup> StAM, FA 202/199.
- <sup>51</sup> *Hochhäusler* (wie Anm. 5), S. 82.
- <sup>52</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 1, fol. 4. Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 228.
- <sup>53</sup> *Adam F. Schwappach*: Handbuch der Forst- und Jagdgeschichte Deutschlands. Band 1. Berlin 1886, S. 594 f.
- <sup>54</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 228.
- <sup>55</sup> Wöllenberg (wie Anm. 31), S. 211–219 sowie Führer, § 310.
- <sup>56</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 228; Stutzer (wie Anm. 37), S. 253.
- <sup>57</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 229; BayHStA, KU Fürstenfeld 752 vom 2. Februar 1413 sowie KU 733/2 vom 8. Februar 1409.
- <sup>58</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 229 sowie BayHStA, KU Fürstenfeld 649 vom 23. September 1397.
- <sup>59</sup> Wöllenberg (wie Anm. 20), S. 229.

- <sup>60</sup> A.a.O.
- <sup>61</sup> *Hartmut Zückert*: Die sozialen Grundlagen der Barockkultur in Süddeutschland (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 33). Stuttgart – New York 1988, S. 157.
- <sup>62</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 317 1/94, fol. 5.
- <sup>63</sup> BayHStA, Lokalkommission Fürstenfeld 17, Gewerbekonzessionen März/August 1813.
- <sup>64</sup> *Wolfgang Kleinknecht*: Brucker Land und Leute. Folge 4: Die Kunst der Ziegler (I). In: *Fürstenfeldbrucker Tagblatt* vom 18.8.2000, S. 8.
- <sup>65</sup> BayHStA, KU Fürstenfeld 160 vom 04.04.1322.
- <sup>66</sup> BayHStA, KU Fürstenfeld 312 vom 30. 6. 1342 sowie 346 vom 9. 7. 1346 und 400 vom 29. 9. 1353 (Ziegelwerk in Zell).
- <sup>67</sup> BayHStA, KU Fürstenfeld 346 vom 9. Juli 1346.
- <sup>68</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 5, fol. 144 (Salbuch).
- <sup>69</sup> *Kleinknecht* (wie Anm. 64), S. 6.
- <sup>70</sup> A. a. O.
- <sup>71</sup> *Klaus Wollenberg*: Aspekte klösterlichen Wirtschaftsverhaltens und kurfürstlicher Klosterpolitik im Zeitalter Max Emanuel. Dargestellt am Beispiel der Finanzierung des barocken Klosterneubaus in Fürstenfeld (1691–1704). In: *ZBLG* 59 (1996), S. 90.
- <sup>72</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 317 1/94, fol. 3.
- <sup>73</sup> BayHStA, KL Fürstenfeld 317 1/94.
- <sup>74</sup> Wöllenberg (wie Anm. 31), S. 217, Führer § 388
- <sup>75</sup> BayHStA, Lokalkommission Fürstenfeld 17, Gewerbekonzession für Brauerei 1803.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Klaus Wollenberg, Flurstraße 11, 82256 Fürstenfeldbruck

## Freising im Zweiten Weltkrieg (1939–1945)

Rationierung, Zwangsarbeit, Evakuierte, Umsiedler, Bombenkrieg, »Freiheitsaktion Bayern« und Kriegsende (Schluss)

Von Paul Hoser

Schon unmittelbar vor dem Kriegsausbruch 1939 kamen eine Reihe neuer Aufgaben auf die Stadt zu: »Nicht nur, daß die Verteilung der Lebensmittelkarten, der Bedarfsdeckungsscheine usw. eine wesentliche Arbeitsvermehrung mit sich brachte, auch die Sicherstellung der Familien der zum Heeresdienst einberufenen Männer bedeutete eine nicht zu unterschätzende finanzielle und arbeitstechnische Mehrbelastung.«<sup>140</sup> So das »Freisinger Tagblatt« schon am 6. April 1939. Für die eingezogenen städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter wurden die Gehälter weitergezahlt. Der Krieg ließ der Kommunalpolitik kaum Gestaltungsraum.

### Zukunftsplanungen

Am ehesten waren noch Planungen für die Zukunft möglich. Im Verwaltungsbericht für 1941/42 hieß es: »Die Kriegsverhältnisse verbieten die Ausführung grösserer gemeindlicher Unternehmungen, sie machen es aber andererseits zur Pflicht, bereits jetzt an die Zeit zu denken, wo unsere wackeren Soldaten und Kämpfer zurückkehren in eine Heimat der Ordnung, der friedlichen und befriedigenden Arbeit. Wir betrachten es deshalb als besondere Pflicht, die bevorstehenden Aufgaben finanziell und technisch vorzubereiten. Das Wohnungsbauprogramm für 120 Wohnungen ist vollständig ausgearbeitet, es kann jederzeit damit begonnen werden [...] Auf Erhaltung und Förderung geordneter Finanz- und Vermögensverhältnisse, der Grundlagen für jede gesunde Weiterentwicklung, haben wir besonderes Augenmerk gerichtet. Die bestehenden Rücklagen für eine Reihe weiterer Aufgaben konnten auch im verflossenen Jahre trotz Belastung durch den Kriegsbeitrag weiterhin erhöht werden. Für die Fortsetzung und Entwicklung der Neukanalisation steht zur Zeit ein Betrag von 470000 RM zur Verfügung. Dringend notwendig ist ein Schulhausneubau für die Mädchenoberschule, das Projekt wurde im letzten Jahre vollständig ausgearbeitet. Eine

Rücklage von 115000 RM hierfür ist bereits vorhanden. Für eine bereits ausgearbeitete Erweiterung des Schlachthofes steht ein Betrag von 100000 RM, für Strassenbauten ein solcher von 99000 RM zur Verfügung. Weitere Rücklagen sind angesammelt für das Feuerlöschwesen 23000 RM, für das Krankenhaus 25000 RM, für Fortsetzung der Hochwasserfreilegung im Gebiet der Moosach 35000 RM, für Erweiterungen und Verbesserungen im Schwimmbad, Anlage eines Vorwärmers 20000 RM, für einen Sportplatz 20000 RM, für die Stadthalle 20000 RM [...] Für Aufgaben, die infolge der Kriegsverhältnisse zur Zeit nicht ausgeführt werden können, besonders für Gebäude, Unterhalt und Strassenverbesserungen, wurden die eingesparten Beträge zurückgestellt, um sofort nach Kriegsende die Arbeiten nachholen zu können.«<sup>141</sup> Geplant war auch der Bau eines neuen Gendarmeriegebäudes.<sup>142</sup>

Die Zukunft der Stadt sah man nach wie vor in der Weiterführung des Bisherigen: »Die geographische und Verkehrslage der Stadt und die Nähe der Landeshauptstadt München schloss von jeher die Entwicklung einer grösseren Handels- und Industriestadt aus. Die Bedeutung unserer Stadt lag immer auf dem Gebiet der Schulen und Bildungsarbeiten.«<sup>143</sup>

Trotz des Kriegsbeitrags war auch im Haushaltsjahr 1940 kein Defizit entstanden.<sup>144</sup> Der Beitrag betrug 1942: 10,6% der Ausgaben, 1943: 11%. Höher war dagegen die Kreisumlage mit jeweils 20,3% und 22,2%.<sup>145</sup> Auch 1942 konnte man trotz der Kriegsbelastungen sogar mit einem Überschuss von rund 100000 RM rechnen.<sup>146</sup> 1945 hatte Freising nach Angaben von Bürgermeister Hans Lechner Schulden in Höhe von 1,3 Millionen RM.<sup>147</sup> Die Rücklage war auf 1,6 Millionen RM angewachsen.<sup>148</sup> In der Kriegssituation waren angesichts des Mangels an Material und Arbeitskräften größere Investitionen in kommunale Bauten und Infrastrukturen nicht möglich, weshalb die Rücklagen ständig steigen konnten.